

theologischen wie soziologischen „Ort“ des kirchlichen Amtspriestertums unsicher machten. Vf. Ziel und Leistung ist es, den weiten Komplex der Fragen und Aufgaben und der in der Diskussion sich abzeichnenden möglichen „Lösungen“ objektiv, jedoch nicht ohne eigene Vorstellungen und sein engagiertes Temperament zusammengestellt zu haben.

Sein Ausgangspunkt, die nüchterne Darstellung der Entwicklung der geistlichen Berufe in Europa, ja in der ganzen Welt, hat heute wohl seine alarmierende Wirkung getan; nicht so allgemein überzeugte des Vf. Zusammenstellung der Ursachen, die ebenso theologischer wie soziologischer Natur sind, jenes Rollenkonfliktes, in dem der Priester „einfach nicht mehr weiß, wozu er da ist“ (51). Weitgehende Einmütigkeit besteht wohl auch gegenüber der Forderung einer „Entideologisierung“ des Priesterberufes, der Überwindung eines auch heute noch da und dort vorhandenen „monophysitischen, das Menschliche unterdrückenden, jansenistischen, spiritualistischen, weltflüchtigen“ Fehlverständnisses des Priesterberufes und der Berufung im Sinn einer geradezu „visionären oder damaskusartigen, mystischen Berufungserfahrung“ (57). Dazu verpflichtet nicht zuletzt die ntl Sicht des kirchlichen Dienstamtes. Dankenswert ist (auch heute noch) die ausführliche Darstellung der Konsequenzen für ein neues dem NT wie den Zeitanforderungen gemäßes Priesterbild und von daher der Überlegungen für die rechte Bildung der Priester von morgen. Persönlich glaube ich, daß (trotz mancher inzwischen eingetretener Verhärtungen in der Amtskirche) auch die Darlegungen zur Zukunft des Zölibats bestehen bleiben. Auf längere Sicht – so scheint es sich heute doch deutlich abzuzeichnen – wird gerade die pflichtmäßige Sorge der Amtskirche für eine ausreichende Zahl von geweihten Gemeindeleitern zu einer Pluriformität der Lebensformen der Presbyter führen: verheiratete neben den charismatisch-jungfräulichen, nebenberufliche neben hauptberuflichen, einfacher (freilich durchaus gründlich) vorgebildete neben den akademisch diplomierten Theologen.

Äußerst detailliert, eine Fülle von Überlegungen und Reformansätzen zusammenfassend, informiert Kl. über die theologisch-wissenschaftliche und pastoral-praktische Ausbildung der Priesteramtskandidaten, die volles wissenschaftliches Niveau der Bildung zu vereinen sucht mit der Bereitung für die Praxis. Für das berufsvorbereitende Seminar werden weitgehende Selbständigkeit, innere Ordnung statt äußerer und volle Entfaltung der kreativen Kräfte, vorab durch das Zusammenleben und -wirken in kleineren Gruppen, gefordert. Bedeutsam sind (und bleiben) die Ausführungen über die wissenschaftliche Pastoraltheologie und ihre Stellung im Gesamt der theologischen Diszipli-

nen wie ihren Einbau in die konkrete Berufsbereitung. Kühn versucht Kl. einen „Aufriß der Praktischen Theologie“ (dem freilich mittlerweile andere gegenübergestellt wurden). Wichtiges Material enthalten die „ergänzenden Hinweise“ (414–443 und nochmals 592–595); recht verdienstvoll war die umfängliche und sorgfältige Dokumentation von Modellen eines reformierten theologischen Studiums und der geistlichen Ausbildung (in Holland, Deutschland, Österreich, Italien); sogar entsprechende Bemühungen der evgl.-theologischen Fakultäten, Hochschulen und Landeskirchen werden nicht übersehen. Es mag eigens darauf hingewiesen werden, daß auch die „Römischen Initiativen“ nach Geschichte und Intention ausführlich und gerecht gewürdigt werden.

Immer noch gilt – leider – die „Diagnose: sie ist ernst genug“ (54); ebenfalls jedoch der Hinweis, daß nur eine sehr nüchterne Diagnose, wenn es sein muß eine harte, aber eben eine ehrliche, die die rechten Wege und Mittel der Therapie erkennen und ergreifen läßt. Manche dieser Mittel und Wege sind hier angesprochen; einige davon ziemlich allgemein rezipiert. Trotzdem wird es wohl noch eines längeren Zeitraumes (hoffentlich nicht noch drastischerer Erfahrungen) bedürfen, bis auch radikalere Folgerungen gezogen werden, wie sie Kl. mutig und realistisch empfohlen hat. So ist die späte Rezension wohl ein „Schönheitsfehler“; aber sie rennt – leider – durchaus noch nicht überall geöffnete Türen ein.

KLOSTERMANN F./RAHNER K./SCHILD H. (Hg.) *Handbuch der Pastoraltheologie*. Bd. V: Lexikon, (XXVIII u. 636). Herder, Freiburg, 1972, Ln. DM 115.–.

Dieser Lexikon-Band war schon zu Beginn der Arbeit am HPt. geplant und angekündigt; von Anfang an war er als Ergänzung, „näher an die Praxis herangerückt“ (Vorwort) gedacht, gleichzeitig aber als selbständige Arbeit angelegt. Nicht zuletzt sollte das Gespräch mit jenen Wissenschaften breiter aufgenommen werden, die für die praktische Theologie und vorab die unmittelbare Seelsorge bedeutsam sind. „Obwohl es kaum möglich ist, jeden einzelnen Art. strikte einem der Fachbereiche zuzuordnen, ist folgende Artikel-Verteilung doch realistisch: Pastoraltheologie 283 Art., Soziologie 94, Pädagogik 70, Psychologie 98, Medienkommunikation 33, Liturgie 121, Spiritualität 65, P.-Med. 33, Methodologie 23“ (IX). (Ich würde höchstens die Zahl der Liturgie-Art. etwas zu hoch angesetzt halten, zumal es sich teilweise um kurze, wenig bedeutsame handelt.) Wertvoll ist die ständige Verweisung auf das HPt. Zweifellos imponiert die Gesamtzahl von 820 Art. und von 281 Mitarbeitern.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Aus-

wahl der zu behandelnden Stichworte äußerst schwierig, letztlich in der positiven Entscheidung der gewiß äußerst sachkundigen, aber eben doch zu subjektiven Urteilen gezwungenen Hg. ist. Als kritischer Beobachter hat man es dann nicht allzu schwer, dies zu vermissen (das ist aber kaum gegenüber einer sehr wichtigen Materie festzustellen), jenes für nicht eigentlich notwendig zu erklären. (Letzteres wäre gegenüber einigen liturgischen und vor allem kanonistischen Stichwörtern möglich.) Ist der Nomenklator einmal erstellt (gewiß immer unter Geburtwehen!), geht es um die Auswahl und Gewinnung der Mitarbeiter. Dabei ergibt sich (letztlich unvermeidbar) die Gefahr, daß gerade beste Fachleute für Einzelfragen nicht selten auch standpunktmäßig am stärksten festgelegt sind (und dies nicht immer im Sinne der Grundrichtung des HPT.). Nicht alle Mitarbeiter haben die strahlende Reife des Seniors, Prof. v. Nell-Breuning, dessen sämtliche 10 Art. man mit Freude und Gewinn zugleich liest. (Wenn aus seinen Beiträgen ein Meisterwerk besonders herausgestellt werden soll, ist dies zweifellos der Art. „Soziale Frage und Kirche“ 517–521). Es gehört zum Schicksal auch dieses Lexikons, daß man nicht nur (recht) verschiedene Standpunkte, sondern auch verschiedene Qualität der einzelnen Art. vorfindet. Vor einigen (insbes. die eigentlich pastorale Effizienz betreffenden) Enttäuschungen ist man so nicht gefeit.

Voll entsprechend und wirklich (über das HPT hinaus) weiterführend sind gerade wichtige Groß-Art. Beispielhaft sei hingewiesen auf „Pastoraltheologie“ von K. Rahner (wissenschaftstheoretisch) und K. Gastgeber (393–399), „Anthropologische Grundfragen“ (23–30) und „Analyse der Gegenwartssituation“ (159–164), beide von R. Scherer, „Pastoralmedizin“ (388–391) von K. Gastgeber und H. Gastager, wie überhaupt auf die Art. zu den Grenzfragen zwischen Medizin und kirchlicher Seelsorge (Arzt und Seelsorger, Euthanasie, Organtransplantationen u.ä.) sowie die meisten pastoralsoziologischen Beiträge (aus denen noch besonders P. M. Zulehners Art. „Soziologie und Pastoral“ 529–532 hervorgehoben sei). Informierend und weiterführend sind auch manche Beiträge zu Fragen des Amtes in der Kirche, vorab zur Priesterfrage, wie überhaupt zu Fragen des priesterlichen Wirkens und Lebens (bis hin zu F. J. Steinmetz „Zölibat“ 633 f) und zur Seelsorge an Gruppen. Hingewiesen sei etwa auf die Art. zur Krankenseelsorge (284–288 – dabei sei besonders der schöne Beitrag von H. Rennings „Krankensalbung“ 288 – erwähnt), ähnlich „Ehepastoral“ von Duss von Werdt (104–108). Objektiv und klug argumentierend scheint mir auch der Art. „Verbände“ von A. Rauscher (591–595). Bedauerlich ist und bleibt, wenn auch beim

Lexikon einfach nicht zu vermeiden, daß einige Mitarbeiter auch fragwürdige, sehr subjektive Lieblingsmeinungen vorbringen; eher wären einige (sehr wenige) einfachhin unzureichende Art. vermeidbar gewesen. Bedauerlich ist, daß selbst bei einigen an sich ausgezeichneten Art. (z.B. „Selbstmord“ von E. Ringel 507 f. oder „Homosexualität“ von G. Roth 209) die eigentlichen pastoralen Konsequenzen bzw. Aufgaben sehr zu kurz kommen; noch mehr daß sie bei anderen (wie etwa bei „Volkskirche“ von H. Geller 609) ganz ausfallen.

Solche kleineren, für das Ganze nicht allzu viel bedeutenden Mängel können das positive Gesamturteil nicht (erheblich) stören. Der objektive Rezensent muß den Hg. die redliche Bemühung um den Nomenklator wie um die besten Fachleute bestätigen. Sie haben ein Werk entstehen lassen, das ein wertvolles Hilfsmittel ist für die Hand aller, die in der Kirche von heute aktiv Verantwortung tragen, die für die vielseitigen Initiativen, die von ihnen heute gefordert werden, hier eine Fülle von Anregungen finden. So muß man das Lexikon in die Hände möglichst vieler kirchlicher (nicht nur priesterlicher) Seelsorger wünschen.

Würzburg

Heinz Fleckenstein

PÜGGELER FRANZ, *Die Lebensalter*, (Pastorale 2, Handreichung für den pastoralen Dienst) (88). Grünewald, Mainz 1973. Kart. DM 6.60.

Die von der Konferenz der deutschen Pastoraltheologen herausgegebenen Handreichungen für den pastoralen Dienst haben wesentlich zur Förderung einer zeitgemäßen Seelsorge beigetragen. Es ist dem Autor besonders zu danken, daß er die Ergebnisse der heutigen Lebensalterforschung in so knapper und doch wissenschaftlicher Weise den vielbeschäftigten und überforderten Priestern und pastoraltätigen Laien vermitteln wollte. Der Text ist anregend geschrieben und der interessierte Leser findet zahlreiche Literaturangaben, um sich nach Wunsch weiterbilden zu können. Die Probleme der einzelnen Lebensstufen sind aus einer stark technisierten, rational orientierten und utilitaristisch empfindenden Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft genommen und zeigen vor allem die heutigen Schwierigkeiten einer angepaßten Glaubensunterweisung auf. Grundsätzlich gilt der Satz: Zeit- und sozialkritische Aussagen über die menschlichen Rollen (als Kinder, Jugendlichen, erwachsener und alter Menschen) dürfen nicht als unabänderliche Dogmen entgegengenommen werden, sondern vielmehr in dem Wissen, daß der Mensch als unfestgestelltes Wesen offen für sehr verschiedene Möglichkeiten der Ausformung ist, auch für die durch den Glauben und die Religion. Wir müssen uns vor jedem Fatalismus hüten. Zur Grundaussage und